

WOLFGANG

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTISCH KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonntag, 22. Juni 1974

Nr. 123 (2 191) • 9. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

Im Zeichen der brüderlichen Freundschaft der Sowjetvölker

Tage der Sowjetliteratur in Kasachstan

Unter dem wohlthuenden Einfluß der Freundschaft und Brüderlichkeit, der gegenseitigen Bereicherung der Kulturen und ihrer Wechselwirkung schließt sich heute mehrfarbig die Literatur aller Völker der Sowjetunion gleich Farzeten eines Diamanten. Zu ihren organischen, unveräußerlichen Bestandteilen gehören der Sowjetrepublik, die durch den Großen Oktober zu neuem Leben erweckte Literatur des kasachischen Volkes geworden. Die schöpferischen Leistungen der Schriftsteller Kasachstans, wie auch jeder Sowjetrepublik, gehören zur Schatzkammer der Literatur unserer multinationalen Heimat.

Eine angespannte Aufmerksamkeit wird der weiteren Entwicklung der Literatur, die zu einem wichtigen Faktor des geistigen Lebens der sozialistischen Gesellschaft geworden ist, in den Beschlüssen des XXIV. Parteitages, im Beschluß des ZK der KPdSU „Über die Literatur- und Kunstpolitik“ in den Reden des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, während der Feierlichkeiten in Alma-Ata anläßlich des 20. Jahrestags des Beginns der Neuanfangsperiode, auf dem XVII. Komsovolkongress und auf seinem jüngsten Treffen mit den Wählern geschenkt. Und die Schriftsteller erwidern die Fürsorge der Partei durch ein neues schöpferisches Suchen und Wagnis, durch hochkünstlerische Werke, die vom Geist der Parteilichkeit und Volkstümlichkeit durchdrungen sind.

In Alma-Ata fand eine feierliche Eröffnung der Tage der Sowjetliteratur statt, im festlichen Gespräch mit den Vertretern der

Kollektive der Betriebe, Literatur- und Kunstschaffende, Wissenschaftler, Mitarbeiter der Partei, Sowjetorgane und gesellschaftlicher Organisationen versammelt. Im Präsidium sind die Büromitglieder des ZK der KP Kasachstans, Leiter der schöpferischen Verbände, namhafte sowjetische und ausländische Schriftsteller, Vertreter der Öffentlichkeit.

Teure Genossen, sagte der Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR B. A. Aschimow in seiner Begrüßungssprache. Heute beginnen die Tage der Sowjetliteratur in Kasachstan — ein wichtiges Ereignis im politischen und Kulturleben unserer Republik. Die ganze Geschichte der sowjetischen multinationalen Literatur ist ein selbstloser Dienst an der Sache der Zusammenführung der Völker und der Führung der kommunistischen Partei im Kampf um die Erlangung unseres großen Ziels — des Kommunismus.

Großartige Traditionen der Sowjetliteratur sind ihr untrennbares Verbindungsstück mit dem Leben des Volkes; ihre aktiven Kontakte mit der viele Millionen starken Leserschaft und ihre schöpferischen Rechenschaftsleistungen vor ihr.

Für die Teilnahme an den Tagen der Sowjetliteratur ist eine Gruppe angesehener Schriftsteller Moskaus und Leningrads, alter Unionsrepubliken unseres Landes, geleitet vom Exzellenzmitglied des Schriftstellerverbands der UdSSR, Staatspreisträger der UdSSR Georgi Mokrejewitsch Markow, angekommen. Am Part der Sowjetliteratur in der Kasachstan-Region beteiligen sich auch die Literaturschaffenden aus den sozialistischen

Brüderländern — der Volksrepublik Bulgarien, der Ungarischen Volksrepublik, der Deutschen Demokratischen Republik, der Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Die Tage der Sowjetliteratur finden in einer denkwürdigen Zeit statt, da das Sowjetvolk mit seiner begeistertsten Arbeit die Aufgaben erfolgreich löst, die in den historischen Beschlüssen des XXIV. Parteitages der KPdSU und des Dezemberplenums des ZK (1973) sowie in der Rede des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, Genossen Leonid Iljitsch Breschnew, in der Festlegung in Alma-Ata anläßlich des 20. Jahrestags des Beginns der Neuanfangsperiode und der Bruchlanderschließung dargelegt sind.

Die verflochtenen Planjahre wären eine Periode der hervorragenden Erfolge des Leninschen Kurses der Partei zur Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus.

Jede Unionsrepublik leistet einen würdigen Beitrag zur Realisierung des grandiosen sozialökonomischen Programms des neunten Planjahresfrühe, in die dargestellten Aufgaben erfolgt die Steigerung des Wirtschaftspotentials Kasachstans: Stürmisch entwickelt sich die mehrzweigige Industrie, bedeutende Erfolge wurden in der landwirtschaftlichen Produktion erzielt, ein großzügiger Arbeitsumfang wird im Investivausführung. Ein großer Schritt vorwärts wird in der Entwicklung der Wissenschaft und Kultur sowie in der Hebung des Volkswohlstandes getan.

Die historischen Großtaten des Sowjetvolkes sind das Ergebnis der weisen Innen- und Außenpolitik der Kommunistischen Partei, des Leninschen Zentralkomitees und seines Politbüros mit dem hervorragenden Funktionär der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung, dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genossen Leonid Iljitsch Breschnew an der Spitze. Das ist das Ergebnis der selbstlosen Bemühungen der Kommunisten aller Sowjetmenschen, die sich zuletzten bewußt sind, daß die Verwirklichung der hohen Ziele der Partei eine Gewähr für die weitere Festigung der ökonomischen und Verteidigungsmacht unserer Heimat, des Wachstums ihrer internationalen Ansehens, der Hebung des Volkswohlstandes bietet.

Die Schaffenden unserer sozialistischen Kultur, deren würdige Vertreter die Sowjetliteraturschaffenden sind, stehen in den ersten Reihen der aktiven Kämpfer für die Sache der Partei und des Volkes. Sie sind von der ständigen Sorge und Aufmerksamkeit der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung umgeben.

Unsere Literatur stellt in den Mittelpunkt ihrer Werke den Menschen der Arbeit, die großen Heldentat der Partei und des Sowjetvolkes, behauptet die Ideale der Freundschaft, der Brüderlichkeit und des Internationalismus, leistet einen großen Beitrag zur Sache des kommunistischen Aufbaus.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse Leonid Iljitsch Breschnew, hob auf dem Treffen mit den Wählern des Baumann-Wahlkreises von Moskau hervor, daß die sozialistische

Kultur alles Beste, Fortschrittliche von dem, was die Menschheit hervorgebracht hat, in sich aufnimmt und die innere Welt des Menschen bereichert. Sie hilft den Sinn unserer Bemühungen, unseres Kampfes, die Größe unserer Ziele besser verstehen. Das wird erwartet von den Schriftstellern neue hochkünstlerische, ihrem Inhalt nach kapitaler Werke über unsere Zeitgenossen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Literaturschaffenden die vor der Partei gestellten Aufgaben in Ehren erfüllen und neue künstlerische Gemälde schaffen werden, auf denen der Sowjetmensch der ruhmvollen 70er Jahre mit der ganzen Stärke seines Charakters, Tiefe der kommunistischen Überzeugtheit und der Grundsätze des sozialistischen Humanismus sowie der internationalen Einheit entschieden verteidigen werde.

Die Tage der Sowjetliteratur in Kasachstan werden der weiteren Festigung der Freundschaft und Brüderschaft zwischen den Völkern, der internationalen Erziehung der Werktätigen dienen, werden den Schriftstellern eine gute schöpferische Ladung für die Schaffung neuer hochkünstlerischer Werke vermitteln.

Das Wort wird dem Ersten Vizepräsidenten des Schriftstellerverbandes der UdSSR G. M. Markow erteilt.

Teure Genossen, unsere Kasachstan-Freunde und Brüder sagen, er, mit großer innerer Bewegung und Freude haben wir, Vertreter der Schwesterliteratur, den ruhmreichen, heldenhaften, gastfreundlichen Boden des sozialistischen Kasachstans betreten. Wir verneigen uns tief vor Euch, teure Genossen — Helden der Neulands- und großartigen Bauarbeiten, Meistern des Ackerbaus und der Viehzucht, Aufbauern der Kultur und Wissenschaft, Schöpfern der historischen Heldentat der Partei und des Volkes, Erben des Kommunismus.

Unsere brüderlichen herzlichen Grüße richten wir besonders an die Schriftsteller Kasachstans, unsere Mitstreiter von der Feder, die treuen Kämpfer für die große Sache unserer Partei, für das Aufblühen der multinationalen Sowjetliteratur.

(Schluß S. 2)

Der letzte Weg

Urne Marschall G. K. SHUKOWS an Kremelmauer beigesetzt

MOSKAU (TASS). Die Urne G. K. Shukows ist an der Kremelmauer an Roten Platz beigesetzt worden, der einen der größten Tage des Marschalls sah: Vor 29 Jahren waren hier bei der Siegesparade von G. K. Shukow befehligte Einheiten vor dem Lenin-Mausoleum die erbeuteten faschistischen Fahnen in den Staub.

Auf der Tribüne waren Genosse L. I. Breschnew, N. S. Podgorny und andere führende Persönlichkeiten der KPdSU und des Sowjetstaates.

Bei der Trauerkundgebung auf dem Roten Platz sagte UdSSR-Verteidigungsminister A. A. Gretschko:

„Wir nehmen Abschied von einem treuen Sohn der Leninschen Partei, von einem tatkräftigen Gestalter der sowjetischen Streitkräfte, von einem Helden des zweiten Weltkrieges, Kommunisten und Internationalisten, dessen Leben ganz dem werktätigen Volk und der Sache des Sozialismus gewidmet war.“

Freunde und Kampfgefährten des Marschalls erinnerten an seinen Kampfweg, der noch vor der Oktoberrevolution 1917 begann. Damals erhielt G. K. Shukow als Kavallerist die ersten Auszeichnungen für Kühnheit und Mut. Seine außerordentlichen Verdienste um die Aufstellung der sowjetischen Streitkräfte und den Sieg über das faschistische Deutschland wurden mit der viermaligen Verleihung des Titels Held der Sowjetunion mit zwei Siegesorden und anderen Auszeichnungen gewürdigt.

G. K. Shukow war außerdem Träger von 20 ausländischen Orden.

Der stellvertretende DDR-Verteidigungsminister Generalleutnant Horst Stöckhert betonte auf der Kundgebung, zusammen mit den sowjetischen Armeegefährten trauerten auch die Brüderarmeen der sozialistischen Länder um den legendären Held des zweiten Weltkrieges, Kommunisten und Internationalisten, dessen Leben ganz dem werktätigen Volk und der Sache des Sozialismus gewidmet war.

LONDON. Der britische Außen- und Commonwealthminister David Ennals, hat am 20. Juni dem Botschafter der VR China das Bedauern seiner Regierung über den von China in der Atmosphäre vorgenommenen Atomtest geäußert. Das teilte ein Sprecher des britischen Außenministeriums mit.

B EIRUT. Israelische Flugzeuge haben am 20. Juni zwei massive Angriffe auf die palästinensischen Flüchtlingslager Bardi Al-Shimali und Rashidiya im Raum von Tyre sowie das Lager Ain Hliva 40 Kilometer südlich der libanesischen Hauptstadt vorgenommen. Mindestens 100 Einwohner sind getötet worden. Die israelischen Streitkräfte haben die Lager in Brand gesetzt und die Bewohner in die Flüchtlingslager von Beirut getrieben. Die israelischen Streitkräfte haben die Lager in Brand gesetzt und die Bewohner in die Flüchtlingslager von Beirut getrieben.

T OKIO. Die bei dem chinesischen Kontakt in der Atmosphäre entstandene radioaktive Wolke hat Japan erreicht. Die Zeitung „Yomiuri“ schreibt, die Radioaktivität der Luft über Kyushu habe um das Tausendfache zugenommen. Die Wolke werde sich weiter nach Ost und werde Tokio passieren. In Japan ist gegenwärtig Regenzeit. Die Presse stellt fest, zusammen mit den Niederschlägen könnten radioaktive Partikel über Kyushu und von dort in die Pflanzen und schließlich in den tierischen und menschlichen Organismus gelangen.

W IEN. Bei den Wien-Verhandlungen über eine Reduzierung der Streitkräfte und Rüstungen in Mitteleuropa hat am 20. Juni eine weitere Sitzung stattgefunden.

KOMMUNISTEN BEI DER HEUMAHD

TEMIRLANOWKA. Vor der Heumähe hatte die Parteilgruppe des Heumähetrupps aus der Thälmann-Abteilung des Sowchos „XXI. Parteitag“ ihren Arbeitsplan bestätigt. Das Leben korrigierte und ergänzte ihn aber.

Der Trupp mähte und schoberte, kam jedoch mit der Transportierung des Heus an die Farmen nicht zurecht. Der Parteilorganisationsleiter A. Karlow schlug dann vor, die tags bei der Heumähe eingesetzten Traktoren nachts für die Heubeförderung auszunutzen. Die Kommunisten unterstützten diesen Vorschlag und rieten auch, bei der Luzernemähe nicht Gras, sondern Getreidemäher zu verwenden. Ein solches Ernteverfahren bei mehrjährigen Grasern beugt den Verlust des nahrhaftesten Teils des Futters vor, der gewöhnlich im Prozess der Heuschöberung verlorengeht. Die Kommunisten sorgten dafür, daß die Teilnehmer der Nachtschichtarbeit nachts beköstigt werden.

Auf die Schläge, wo dieser Trupp eingesetzt ist, schickte man Getreidemähaschinen, eine Feldbohle, einen Reparaturwerkstätte und Mechanisatoren für eine Zwischschichtarbeit.

Die Erfahrungen der Parteilgruppe aus der Thälmann-Abteilung verbreitete man auch unter

In unserer Republik

Des Ackerbauers zweites Heim

Man nennt diesen Ort in der Steppe die grüne Oase. Längs des Weges ziehen sich gerade Reihen von Apfelbäumen. Etwas weiter stehen zwei Häuser, die in einem Blumenmeer unterzogen scheinen.

Das ist der Feldstandort der Komsovolten und Jugendbrigade Nr. 7 im Sowchos „Shakynski“. Die jungen Ackerbauern haben ihn wie ihr eigenes Heim begründet und baulich eingerichtet. Hier gibt es bereits einen echten Park, Blumenbeete.

Enthusiast dieser nützlichen Sache ist Brigadier W. A. Belajew, der Setzlinge für die Grünanlage besorgt, die Blumen pflanzt.

Man hat hier auch einen Edelgenüßgarten, wo Kartoffeln, Zucchini und Radieschen usw. wachsen. Ihn bearbeitet die Schüler-Produktionsbrigade.

In Belajews Brigade überlegt man sich, wie man im Feld, an dem sich der Feldstandort befindet, Fische züchten könnte. Nicht alle der schönen Erholung mit der Angel halber, sondern auch um die Sowchosküche mit frischen Fischen zu versorgen.

Die Ansaugungsapparate sind geschmackvoll aufgemacht. Die Stände berichten über die heldenhafte Geschichte des Komsovol. Wenn man eintritt, fällt einem sofort der Komsovolcheinwerfer ins Auge. Alle, die in diesen Feldstandort kommen, bleiben unwillkürlich am Stand



GEBIET ALMA-ATA. Im Sowchos „Kaskelen“ hat man einen Mastplatz für Schafe eingerichtet. In zehn überdachten Häden sind 5 000 Lämmer untergebracht. Der ganze Tierbestand wird von vier Personen betreut. Das Futtermittel ist mechanisiert. Nach Berechnung der Spezialisten soll der ganze Tierbestand in mittlerem und höchstem Futterzustand — mit einem Gewicht von 45–50 Kilogramm — abgefertigt werden. Der Mastschafwollman 30 Rubel Reingewinn erhalten. Das wird ermöglichen, die Baukosten des Mastplatzes in zwei Jahren bezahlt zu machen.

UNSER BILD: Arbeitsgruppenleiter der Mast Ufchal Bektembojew.

Foto: KasTAG

Unsere Wochenausgabe

Zu Gast in der DDR | Ein Mann ein Wort

Erzählung

• Von Nelly WACKER

Seite 2

„Der letzte Tag von Buchenwald“

Wer ihn erlebt...

Wochenendverse

• Von Rudi RIFF

Seite 3

Die Schule und das Schulkombinat

Seit Beginn der Sommerferien stehen Oberschüler aus der Kalinin-Mittelschule am Fließband im Reparatur-Schulminibuss XXIII. Parteitag der KPdSU in Dshambul. Die Schüler aus der neunten Klasse arbeiten in der Modellwerkstätte, Stanzerei u. a. Werkstätten. Im Laufe des gesamten Schuljahres bereiten sie die Halbwüchsigen auf die Arbeit im Leder- und Schulkombinat vor. Jeder erlernte den Beruf eines Schweißers. Aus etwa 200 Schülern der achten Klasse bildete man zwei Hilfsbrigaden. Ihre Freizeit nach Schichtschluß verbringen die Schüler auf Sportplätzen, machen in der Laienkunst-

im Jugend-Estradenensemble mit. Am Wochenende fahren sie an die Seen Bilkiki und Aktau.

Die Schule weist die Hälfte ihrer Abgänger zur Arbeit im Kombinat ein. Die Jugendlichen nehmen das Fernstudium an Technischen Hochschulen auf. Unter den ehemaligen Schülern waren W. Frolowa, gegenwärtig Ober-technologie in der Schuhfabrik, P. Charitidi, Schlosser aus der mechanischen Reparaturhalle, und S. Ushakov, der technologischen Hochschule, W. Putilin, Sekretär des Parteibüros der Fabrik, u. a.

(KasTAG)

Dshambul

Vor 33 Jahren überfiel das faschistische Deutschland die Sowjetunion. Der Faschismus brachte dem werktätigen Volk der ganzen fortschrittlichen Menschheit Verheerung und Not, machte Kinder zu Waisen, gesunde Menschen zu Krüppeln, mordete und stiftete Brand, kühlte in Kriegsgefangenenlagern Freiheitskämpfer zu Tode. Aber die Häftlinge ergaben sich nicht. Auch im Kerker führten sie den Kampf gegen den Faschismus weiter. Über den Heroismus der Freiheitskämpfer jener schweren Zeit wurden schon viele Werke geschrieben. Auch die sowjetdeutschen Literaturschaffenden und Tondichter blieben nicht abseits stehen.

Der bekannte sowjetdeutsche Komponist Oskar GEILFUSS schuf vor Jahren ein Oratorium „Der letzte Tag von Buchenwald“, das in Alma-Ata aufgeführt und gut aufgenommen wurde. Jetzt interessiert sich die Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald für dieses musikalische Werk und will es zum 30. Jahrestag des heroischen Aufstandes der Häftlinge von Buchenwald, die sich selbst befreit haben, an Ort und Stelle zu Gehör bringen. Der russische Text des Oratoriums stammte von dem kasachischen Dichter Orlan SULJEMENOW und Rudolf JACQUEMIEN. Der nachstehende deutsche Text wurde ebenfalls von R. Jacquemien besorgt.

„Der letzte Tag von Buchenwald“

ORATORIUM

für Solisten, gemischten Chor und Symphonieorchester

I. Teil: „Präludium“ (Orchester)
II. Teil: „Der letzte Morgen“ (Chor)

O sage uns, Sonne, warum gehst du auf?
Warum weckt erneut uns der Glanz deiner Strahlen?
Warum ziehst mit dir auch die Hoffnung herauf,
Obgleich nicht zu sehen das Ende der Qualen
Und kalt uns hier geißeln die Winde?

Der Peitsche des Henkers ist niemand entgangen...
Die Steine sind blutig, die Herzen voll Bangen.

III. Teil: „Im Steinbruch“

Heiß flammen die Öfen, Rauch steigt in den Himmel.
Der Toten Asche fällt grau wie Schimmel
auf unsre Schultern, weckt Proteste:
Trotz kühn dem Tod! Trotz kühn dem Tod!
Schwer sind die Hacken, stumpf sind die Spaten...
Die Stunde der Vergeltungstaten
Ist nahe schon. Doch wer könnt' sie erraten?!

Die Kranichrufe wie Siegfianfaren
Den Frühling verkünden, den Morgen der Freiheit,
Der tröstend uns strahlte durch all diese Jahre.

IV. Teil: „Regen“

Trüb sind die Nächte, Frühlingsregen
Schlägt an die Scheiben, macht sie blind...
Mir ist, als ob sich Flügel regen
Und leises Flüstern weht im Wind.
Was mag der Regen sagen wollen?
Spricht er von Fenstern, hell und blank,
Vom Heimatland, der fernen Wolga,
Vom Kirschbaum an der Gartenbank?
Trostlose Tränen lindern nicht
Schlafloser Nächte stumme Pein.
Doch deine Augen und dein Angesicht
Beschwören mich: „Sei stark! Ich warte dein!“
Trüb sind die Nächte. An die Fenster
Ein kalter Regen trommelt. Tropfen sprühn.
Aus Eulenrufen klingt's gespenstisch:
„Seid auf der Hut. Die Öfen glühn!“
V. Teil: „Faschismus“ (Orchester)

VI. Teil: „Die letzte Nacht vor dem Aufstand“

Finster dräut die Nacht vor dem Frühschnein.
Kinder, harrt auf uns! Frauen, harrt auf uns!
Büßt auch mancher hehr sein Leben hier noch ein —
Wer die Heimat erreicht, der berichtet euch dann,
Wie man schändlich ermordet den Vater, den Mann.

O Buchenwald! Nie vergessen die Kämpfer
Die Tränen, das Blut, die Qualen, den Tod.
Wir werden trotz allem die Freiheit erkämpfen
im letzten Gefecht!

Genossen all! Wer kämpfgewillt —
Wir wollen Seit an Seite
'gen die Faschisten streiten.
Genossen, hört! Die Zeit ist da. Es gilt!
Schon dämmert der Morgen. Heut gilt's, Kameraden.
Vielleicht lacht uns heute das Glück.
Die Fäuste geballt, die Pistolen geladent!
Jetzt gibt es für uns kein Zurück!
Der Tag bricht an, des Aufstands Stunde schlägt.
Genossen, vorwärts nun!
Wir sind bereit zu kämpfen, und heiliger Zorn
Ruft uns zum Sturm.
Laßt uns die Ketten zerreißen, und rächen jene auch,
die man erschlug.

Tod den Henkern für der Öfen Glut und bitteren Rauch.
Schonungslos hat alle uns gemartet gleiche Qual.
Gleiches Schicksal eint uns, läßt uns keine andre Wahl.
Hört den Ruf der hier grausam gemarteten,
ermordeten Brüder

Zum letzten Gefecht. Schließt fester die Reihn!
Die Türme an den Ecken stürmt voll Mut,
Wenn sie auch Kugeln senden.
Und keine Gnade der Faschistenbrut —
Sie muß am Galgen enden!
Und Freiheit oder Tod! Uns bleibt kein ander Weg.
Häftlinge, zum Sturm! Zum Sturm!

Vorbei der Kampf. Des Sieges Antlitz schön ist wie der
Lenz,

Der durch die Lande zieht.
O Menschen! Wenn der Lenz vom Glück euch singt
ein Lied —

Denkt auch an Buchenwald! Denkt auch an Buchenwald!
Daß Faschismus nie mehr bringen Krieg oder Pein,
Muß Frieden sein, muß Frieden sein!

Viktor WEBER

EDLE PFLICHT

I.

Man sagt, nur der erfülle seine Pflicht,
wer großgezogen hat ein Kind im Leben
und einen Baum gepflanzt im Sonnenlicht,
wonach ein jeder Bürger sollte streben.

Bin dessen eingedenk und hab erzogen
mit meiner Frau zwei Töchter, lieb und fein.
Die eine Kinder lehrt, indes in Wogen
des Kornes die andre schiff mit der Kombine.

II.

Mir scheint, es gehe nicht um diese Zahl,
ob eins, ob zwei der Kinder oder mehr —
ob sie auch tüchtig sind im Werk, im Saal,
der Heimat treu zu Lande oder Meer.

Nun will ich noch in meinen alten Tagen
ein hundert Bäumchen pflanzen allerlei
und hoch mich freuen, wenn sie Wurzeln schlagen,
dann keuschweiß, rosa blühn in jedem Mai.

Daina AVOTYNJA

Oder es zuschütten
Mit Dünsand.

* * *

Gut haben es die Møwen:
Hinausschreien können sie
Ihr Weh,
Es im Meere erkränken,
In die Winde es schleudern

Was bleibt dann aber
Übrig für sie?
Für sie selbst?
Die Fischlein am Strand.

Nachdichtung:
Nora PFEFFER

Alexander BRETTMANN

DAS WORT

Das Wort verleiht uns
Kraft zur Tat,
schenkt Energie und
Willen.
Es gibt uns Trost,
erteilt uns Rat,
kann Schmerz und
Kummer

stillen.
Doch kann ein Wort
auch lästig sein,
wie kranke Zähne
schmerzen.
Ein bitteres Wort
ist hart wie Stein
vergiftet Menschenherzen.

Gennadi WOLODIN

Es ist nichts geschehen

(Am 22. Juni)

Heute ist gar nichts geschehen.
Nur die Sonne stand auf.
An der Scheibe ein Tropfen
wälzte schwer seinen Lauf.
Ruhig trällert die Meise,
sucht ein Liedchen sich aus.
Eine innige Weise
zieht zur Wiese hinaus.

Es ist gar nichts geschehen.
Bloß der Berggipfel raucht,
und der Nachbar früh morgens
an der Pfeife schon saugt,

schießt zum Himmel mit Bangen,
murmelt leis vor sich hin.

Es ist gar nichts geschehen.
Nur — die Frau wurde blaß.
Nur — die trauernde Witwe
ihre Arbeit vergaß.
Und so steht sie nun schweigend,
zupft am Kopfkopf verwirrt
wie am Kreuzweg die Weide,
wo der Wind sich verirrt.

Nichts Besonderes geschah heut,
Nur — der Tannenbaum ächzt.
Einfach — irgendwo bohrt es,
und es summt und krächzt.
Nur das Blau über Bergen
ist vom Windschalk gestört.
Zweizwanzigster Juni
heut dem Frieden gehört.

Nachdichtung: P. KLASSEN

Ronald KRAUSE

Zum Meer

Ein Fluß zieht durch den
Wald.
Er hat es schwer,
und lang ist noch sein Weg
zum großen Meer.

Da sieht er einen Sumpf,
und könnte münden,
doch strebt er fort aus
letzter Kraft,
um 's Meer zu finden.

Und auch der Mensch ist
wie ein Fluß...
Er zieht durchs Leben...
Um nicht zu sinken in den
Sumpf,
gehört ihm Mut und
Streben.

Der heilige Krieg

Worte: W. LEBEDEV-KUMATSCH

Musik: A. ALEXANDROW

Steh auf, mein großes Vaterland,
zum Kampf voll Todesmut!
Leist' den Faschisten Widerstand,
zerschlag die finstre Brut!
Refrain: Hoch brande erde Zorn in dir
wie Wogenschaum im Meer!
Denn einen Volkskrieg führen wir,
der heilig ist und hehr.

Zwei Pole, feindlich für und für,
verhören wir uns nie.
Für Licht und Frieden kämpfen wir,
fürs Reich des Dunkels sie.

Sie töten und sie steinigen
die flammendsten Ideen,
drum lass' uns den Peinigen,
den Räubern widerstehn!

Refrain: Nicht soll verdunkeln unser Land
der schwarzen Flügel Schlag,
verwüsten nicht mit Mord und Brand
der Feind uns Feld und Hag!

Refrain: Wir jagen der Faschistenpest
die Kugel in das Mark
und zimmern steher ihr und fest
den wohlverdienten Sarg.

Refrain: Auf steht mein großes Vaterland
zum Kampf voll Todesmut,
bricht der Faschisten Widerstand,
zerschlägt die finstre Brut.

Refrain: Deutsch von Sepp ÖSTERREICHER



Nelly Wacker

Ein Mann - ein Wort

Erzählung

„Dann macht es doch so, daß er nicht ausreißt kann. Er bräucht es vorher gar nicht zu wissen, daß er dran kommt.“

Da schrillte plötzlich die Klingel. Ich ging, öffnete und wollte meinen Augen nicht trauen.

„Reinhold! Reinhold, wo kommst du her? Na ja, wenn man den Wolf nennt... Elvira und ich haben soeben von dir gesprochen... Hat eure Klasse heute ein Stelldichein bei mir?“

„Solche Wander startet nur das zwanzigste Jahrhundert! Guten Tag, Erna Ottownal! Sei gegrüßt, Elvira.“

Er küßte mir die Hand, führte mich dann bis zu Tränen — wie er das tat! Schätze dann einen Nektarstrahl aus der Tüte — er hatte es nicht vergessen, daß Nelken meine Lieblingsblumen sind.

(Siehe Nr. Nr. 112, 117)

re Gesundheit sei besser als früher. Und sie sei mir sehr dankbar. Er auch, fügte er hinzu. Elvira wollte sich verabschieden, und ich kam nochmals auf Sascha zurück.

„Was ist denn das für ein Sascha?“ fragte der junge Mann.

„Sascha — das bist du vor etwa vierzehn Jahren!“ antwortete Elvira.

„So... Und plagt er dich nun ebenso, wie ich einst unsere Erna Ottownal?“

„Das kannst du dir vorstellen! Hör mal, da kommt mir ein Gedanke... Würdest du vielleicht vor meiner Klasse auftreten und über deinen Weg vom Unhold zu solch einem herrlichen Reinhold berichten?“

„Hm... Hast du ihnen denn schon erzählt, wie aus unserem sommerfleckigen Wächtele — so nannten wir dich damals — solch ein blitzsauberes Mädel geworden ist?“

„Erna Ottownal! Jetzt macht er auch noch Kompliment! Alles haben ihm seine Kommandeure beigebracht!“

„Man hat mir viel früher beigebracht, die Wahrheit zu sagen. Könnte mein Erscheinen wirklich von Nutzen sein?“

„Aber natürlich! Schon die glänzende Uniform und deine Medaillen allein werden die Jungenherzen gefangen nehmen.“

„Und die Mädchenherzen?“

„Die werden dir gewiß auch sofort zufliegen!“

„Na dann komme ich unbedingt, um sie einzufangen! Wann startet die Erziehungsbataille?“

„Vielleicht gleich morgen, um 18.00? Geht das?“

„Auf Wiedersehen also! Erna Ottownal, machen Sie bitte Reinhold näher mit meinem Unhold Sascha bekannt!“

„Daß aus unserem Wächtele solch eine Schönheit wird?“

„Schönheit? Es gibt schönere Frauen, aber...“

Jungen wirkte am meisten die Einfachheit, wie er mit ihnen sprach, und daß dieser glänzende Militär ein Raubbold gewesen sein soll. Und daß er es nun so vor ihnen zugibt und seine Lehrer so hoch schätzt. Ich glaube, sogar meine Autorität ist gestiegen, weil ich ihre Schülerin bin. Sascha hat mir heute versprochen, sich ans Lernen zu machen. Er möchte nicht sitzenbleiben, denn Reinhold, der meinem Sascha sehr gefallen haben muß, wird nun immer bei unseren Exkursionen dabei sein. Reinhold hat auf den Jungen einen großen Ein-

druck gemacht... Ist auch begreiflich, wenn doch der eigene Vater fast nie mit ihm spricht... Schlaues Kind! — dachte ich. Dich sehe ich durch und durch! Nicht nur Sascha gefällt dieser „herrliche Reinhold“ so...

Wenn man älter wird, hat es die Zeit immer eiliger. Je weniger Jahre einem geblieben sind, desto schneller fliegen sie vorbei, das hat schon Puschkin gesagt:

„Im Chor die Großmütterchen klagen: Wie schnell doch unsre Jahre jagen!“

Schon zweimal hatte sich seit jener Begegnung unsere alte Erde um die ewige Sonne geschwungen. Reinhold und Elvira waren ein glückliches Paar geworden. Wir hatten eine lustige Hochzeit im Cafe „Wespa“ gefeiert, und sogar ich hatte dort einige Runden getanzt.

Aber auch mein Leben war in dieser Zeit auf eine neue Bahn gerutscht — auf das tote Geleise des Ruhestandes. Am Anfang erwachte ich jeden Morgen, wie früher, „Wespa“ gefeiert, und sogar ich hatte dort einige Runden getanzt.

Aber auch mein Leben war in dieser Zeit auf eine neue Bahn gerutscht — auf das tote Geleise des Ruhestandes. Am Anfang erwachte ich jeden Morgen, wie früher, „Wespa“ gefeiert, und sogar ich hatte dort einige Runden getanzt.

Bei meinem nächsten Besuch meinte mein ehemaliger Direktor: „Nun, haben Sie endlich Geschmack an der Ruhe gefunden? Eigentlich bekommt das Ihnen gar nicht besonders, wie ich merke...“

Wissen Sie, da war gestern bei uns ein Mädel aus der Miliz und bat um Hilfe. Es müßten in der „Kin-

derstufe“ mehr Pädagogen mithelfen, sagte sie. Da dachte ich: So! Das wäre etwas für Ihre reiche Erfahrung und Ihre Liebe zu den Kindern... Wollen Sie...“

Wer die Seele eines Lehrers nur ein wenig kennt, versteht sogleich, daß ich einverstanden war.

Als ich zur ersten Sitzung erschien, fand ich dort alle Bekannte vor, auch ehemalige Lehrer: Da war Boris Kornjewitsch, seines Zeichens Mathematiker, der Vorsitzende dieser Versammlung, wie ich gleich merkte. Dann drückte ich Laura Jonathanowna die Hand, die ich, wie mir schien, seit ewigen Zeiten, weil aus den Kriegsjahren, kannte. Neben ihr saß Nina Wjatscheslawowna, Geschichtslehrerin, die seinerzeit mit einer bekannten Lehrerin gemeinsam eine Wohnung erhalten hatte und nun schon jahrelang die bettlägerige kranke Frau wie eine Mutter pflegte.

Der Vorsitzende räusperte sich und begann:

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

derstufe“ mehr Pädagogen mithelfen, sagte sie. Da dachte ich: So! Das wäre etwas für Ihre reiche Erfahrung und Ihre Liebe zu den Kindern... Wollen Sie...“

Wer die Seele eines Lehrers nur ein wenig kennt, versteht sogleich, daß ich einverstanden war.

Als ich zur ersten Sitzung erschien, fand ich dort alle Bekannte vor, auch ehemalige Lehrer: Da war Boris Kornjewitsch, seines Zeichens Mathematiker, der Vorsitzende dieser Versammlung, wie ich gleich merkte. Dann drückte ich Laura Jonathanowna die Hand, die ich, wie mir schien, seit ewigen Zeiten, weil aus den Kriegsjahren, kannte. Neben ihr saß Nina Wjatscheslawowna, Geschichtslehrerin, die seinerzeit mit einer bekannten Lehrerin gemeinsam eine Wohnung erhalten hatte und nun schon jahrelang die bettlägerige kranke Frau wie eine Mutter pflegte.

Der Vorsitzende räusperte sich und begann:

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“

„Genossen! Heute haben wir eine sehr heikle Frage zu lösen, wie übrigens bei jeder Sitzung hier, in diesem Zimmer. Damit alle auf dem laufenden sind, kurz folgendes: Es kommt ein Junge zur Welt, auf den die Eltern lange gewartet hatten, und wird zum Mittelpunkt der Familie. Er darf alles, bekommt alles, was er will. Der Vater läßt sich von der blinden Mutterleibe beeindruckt und schenkt als Erzieher aus, um den Hausfrieden zu wahren.“



Zeichnung: W. Schwan

(Fortsetzung folgt)

Frohe Ferienzeit

Unser Sonderkorrespondent A. HÖRMANN besuchte den stellvertretenden Leiter der Gebietsabteilung für Volksbildung Karaganda, Genossen Alynture Talbajewitsch SIAKUPOW und bat ihn, einige Fragen über die Organisation der Erholung der Schulkinder während der Sommerferien zu beantworten. Anschließend bringen wir A. Shakupows Ausführungen.

Das Fazit des vorigen Jahres zogen wir im Januar. Das Gebietsgewerkschaftsrat faßten im Februar einen Beschluß, in dem die Maßnahmen für die Bessergestaltung der Erholung der Schulkinder während der Sommerferien bestimmt sind. Schon im März versammelten wir die künftigen Leiter, Pionierleiter und Lehrer für Körperkultur zu einem Gebietsseminar.

In diesem Sommer werden etwa 120 000 Schüler von Sanierungsmaßnahmen erfaßt. Unter ihnen

werden ca. 44 000 Kinder in Pionierlagern außerhalb der Stadt, 20 000 in Sommerlagern in den Schulen, 13 000 in Arbeits- und Erholungsagern auf der Basis von Sowchose, Betrieben und Bauten untergebracht werden. Solche Lager werden in 17 Sowchose des Gebiets gegründet, wie z. B. in den Wirtschaftlichen, „Koksun“, „Swerdlow“, „Engels“, „Karagandinski“ u. a.

Die Schüler der 7.-9. Klassen werden täglich vier Stunden arbeiten. Für ihre Arbeit werden sie nach den bestehenden Arbeitsnormen bezahlt werden. Die Gestaltung der Freizeit dieser Kinder wird auch gut organisiert werden.

Etwa 18 000 Kinder werden vielfältige Reisen unternehmen. Sie werden die Städte unserer Heimat, die Leninstätten bereisen. Auch militärische Lager für etwa 1 500 Kinder wird es geben.

Im Zusammenhang mit dem Beschluß des ZK der KPdSU „Über die Maßnahmen für die weitere Bessergestaltung der Erholung der Pioniere und Schüler“ schenken wir der Bessergestaltung der Erholung der Pioniere und Schüler besondere Aufmerksamkeit. Auch die Fragen der Verpflegung, Versorgung mit Wohnräumen, medizinischen Betreuung werden beständig in unserem Gesichtskreis bleiben.

Am 1. Juni trafen die ersten Pioniere und Schüler in den Pionierlagern ein. Alles verlief reibungslos.

Auch die Studentenbautrupps werden an der Gestaltung der Erholung der Schüler teilnehmen. Ihnen vertraut man in fünf Rayons des Gebiets 500 Kinder an hauptsächlich Kinder der Dorfbevölkerung. Jeder Bautrupp wird 10-15 Kinder unter seine Obhut nehmen. Letztere werden mit ihren älteren Kameraden arbeiten und sich erholen. Die Studenten werden sich ihrerseits auch verpflichtet fühlen, auf ihr eigenes Benehmen zu achten. Der Nutzen wird also doppelt sein.



Im Juni wird die F.-E.-Dzerzhinski-Division, die mit dem Orden des Roten Kampfbanners und mit dem Leninorden ausgezeichnet ist, 50 Jahre alt. Sie wurde auf Felix Edmundowitschs Initiative und unter seiner Teilnahme geschaffen und legte einen ruhmreichen Kampfweg zurück.

Ihre Kämpfer legten im Bürgerkrieg Heldenmut an den Tag und in den Jahren des Großen Vaterländischen Kriegs verteidigten sie Moskau. Die ruhmreichen Traditionen der Väter und Söhne sind nicht vergessen.

Vor kurzem entfaltete sich in den Truppendellen der sozialistische Wettbewerb unter der Devise: „Musterhaft den Dienst verrichten, auszeichnen die Technik kennen und nutzen.“ Schon jetzt trägt jede zweite Kompanie den Titel „Ausgezeichnete Einheit“. Durch beharrliche Arbeit erzielen die Soldaten neue Erfolge im Wettkampf und setzen somit die Chronik der ruhmreichen Taten des Truppendienstes fort.

UNSER BILD: Der Veteran des Truppendienstes S. S. Bogatschewski ist ein häufiger Gast bei den jungen Soldaten.

Foto: TASS

Vetse am Wochenende

Wer ihn erlebt...

Wer ihn erlebt, der wird sich heut erinnern an jenen Sommerabend, sonnenwarm, wird heut erneut verspürn im tiefsten Innern den Widerhall des Kampffelds: „ALARM!“

Wir übten uns in friedlichen Berufen, als damals plötzlich dieser Krieg begann, als Säeten darüber unter Panzern und unarer Kämpfer Blut in Strömen rann...

Als nächstes brachen die Faschistenhorden in unsern schaffensfrohen Frieden ein, als es begann, das grause Menschenmorden und unsers Volkes schwerste Not und Pein.

Feldflieger heulten bombenschwer am Himmel, Geschütze brüllten donnernd Tag und Nacht, und Minen explodierten im Gewimmel der Flüchtlingsstraßen... Die große Rückzugsschlacht, wir schlugen sie erbittert und verbissen, wir kämpften zäh um jeden Fußbreit Raum — und unser Widerstand hat dann zerrissen der Hiltgenerale Siegestaum.

Vier Jahre wahrte fast das blutige Ringen. Eintausend- und vierhundert-fünfeinzig Mal hob jeder Morgen rote Flammenschwingen, stieg unheilvoll der Brand Rauchfahnen...

Dann hatten wir den höchsten Sieg errungen, wie ihn die Weltgeschichte je gekannt hat, das braune Untier lag in uns bezwungen, gelochet war dieses Krieges Riesensbrand...

Und daß wir nun geschützt in Frieden leben für dreißig sorgenreiche Jahre schon! Das ist des Sowjetvolkes Sieg und Streben! Ist jenen Heldenkämpfes schönster Lohn!

Rudi RIFF



Bei dem letzten Laienkunstwettbewerb an der Universität Alma-Ata waren die Laienkünstler der Journalistenfakultät unter den Siegern. Die Ehre der Fakultät verteidigten ein großer Chor, das Dombra-Orchester und ein Estradensembel, es wurden kasachische Scherzlieder, moderne russische Lieder u. a. dargeboten.

UNSERE BILDER: Auftritt der Agitbrigade und frohe Gesichter im Zuschauerraum während der Darbietungen.

Fotos: W. Krüger



UNSERE BILDER: Auftritt der Agitbrigade und frohe Gesichter im Zuschauerraum während der Darbietungen.

Film über Rassismus in Südafrika

„In der Stunde, die sie sich den Film angesehen haben, sind in der Republik Südafrika 60 afrikanische Kinder gestorben, 60 afrikanische obdachlos geworden, noch 60 Afrikaner sind eingekerkert worden.“

Mit diesen Worten geht ein im rassistischen Südafrika illegal gedrehter und jetzt aufgeführter Dokumentarfilm des sambiischen Kameramanns Nana Mahomo zu Ende.

Die Bildstreifen zeigen bitteres Elend der Afrikaner, die in Arbeits-siedlungen zusammengedrängt in armenigen Hütten hausen, die aus verrosteten Blechblechen und Brettern zusammengenanagelt sind. Ein

zerlumpter Halbwüchsige wehrt sich mit einem Stock gegen eine ausgehungerte Ratte. Ein Sprecher stellt fest: „In dem schrecklichen Elend, wo ein Arzt auf 45 000 Afrikaner entfällt, sterben 65 Prozent der Kinder, bevor sie fünf Jahre alt sind.“ Die am Leben bleibenden und arbeitsfähig sind, werden von der aufreißenden Arbeit und der Unterernährung schnell geschwächt und sterben ebenfalls.“

Zynisch erklärt der südafrikanische Arbeitsminister im Film: „Wenn man der Wirtschaft der Weib-wen wirklich Prosperität wünscht, muß man die Arbeitseffektivität

der schwarzen Arbeiter weiter steigern, die deshalb weder Frau noch kleine Kinder bei sich haben dürfen.“

Die Rassisten erzielen eine „Musterordnung“ auf ihren blühenden Plantagen. Der Film zeigt Siedlungen von Gefangenen, die schwere Arbeit der Afrikaner auf weiten Plantagen, eine Hundemeile, die an einem schwarzen Arbeiter reißt, der vor glühender Hitze, und Erschöpfung ohnmächtig wurde.

Der Film über die Apartheid, Rechtslosigkeit und Ausbeutung ist ein weiteres unüberlegbares Angeklagendokument, daß das unmenschliche Wesen des Regimes in Südafrika enthüllt, wo die weiße Minderheit, unterstützt von internationalen Monopolen, die Macht usurpierte und die afrikanische Bevölkerung grausam unterdrückt.

(TASS)

Der Schwank, der stirbt nicht aus!

Wam'r am Sterwe is, krigt mr allerhand Pläne im Kopp

Dr Weibers Vetter Gottlieb war in sei junge Jahre 'n bildschöner Mannskerl, war dorchtwie wie all nix Gutes. In die Kerch is'r net gegangen, n'r schade, daß Motta nichts davon wissen wollte. Sie unterhielt sich gern mit ihm, hie' ihn für einen aufgeweckten Bur-schen und wunderte sich, daß man im Dorf anderer Ansicht war.

„Was hat dir also geträumt?“

„Nichts Besonderes. Ich freu mich bloß über den schönen Morgen.“

„Recht hast du, Freu dich so lange du jung bist. Im Alter ist's aus mit der Freude.“

„Keine Bangel!“ erwiderte Motta. „Unterwegs beschloß er jedoch, bei Ingenieur Andrej Golubew, einem jungen Fachmann von der Traktoren-Reparatur-Station, vorbeizugehen. Golubew, ein Zugerestler, verstand seine Sache, er war ein bibelchen mürrisch, dafür aber kein Quatschkopf. Ein-zweimal war Motta mit ihm ins Gespräch gekommen und der Ingenieur hatte ihm gefallen.“

Golubew bastelte hinterm Zaun an seinem Motorrad.

„Grüß dich!“ sagte Motta. „Morgen“, erwiderte der Ingenieur, aber erst nach einer Weile und betrachtete Motta mißbilligend an: Es behagte ihm scheint's nicht, daß er ihn durch den Schuchtschickel sah. Motta dachte Motta. Milchbart!

„Ich wollte nur sagen, wer zu

rechte Gaaewe bekehr, saat die Was Kathrinlsbeth, was sei Nochrbr-fraa war, ihr sei Tochter: „Geh nurr, Katje, putz beim Vetter Gottlieb die Bohle of ein mach biße Ordnung. Das is doch net schieh von dr Nochrbrstleit, wenn dr Pastr kommt, un bei dem alte Mann so'n Dorchenaner is.“

Do hot's Katje dr Amer genommen mitm Ulputzumpfe un is nivr-gange beim Vetter Gottlieb. Der Alte hol kaa Lebenszeiche, von sich gewo, wie sie in sei Stüb komme is. „Sei Lippe war weiß wie die Wand un truckl wie e gedörbt Hutzel, sei Baekel — stachlich wie 's Reibeise un grau wie Strohäsch, sei Aage — hohl un trieb wie dr Him-mel, wanns siwe Tag rechnet. 's Katje hot sich net weiter gekehrt

an den Alte un ougange, die Bohle ufzuputze. Von dem Gewiß is dr Vetter Gottlieb wach wore. Wie er das Mäde in gesehe, is wieder Lewe in ihm komme. Sei Lippe sind rote wore un sei Aage hun wieder Glanz kriegt. Das Katje hot mitm Buckel noehm zugestane un nix dorvrun gemerkt. Wie sie dichte koom vor sei Bett, hot dr Vetter Gottlieb mit sei knoehige Hand so sachtig ihrn Buckel gestrichle, Das Mäde hot sich verschrocke rüme-dreht. „No, was machst ihr, Vetter Gottlieb!“ saate sie.

„Ach, mei Kind“, hot dr Vetter Gottlieb mit schwacher Stimm ge-maant, „du waßt doch, wann mr am Sterwe is, krigt mr allerhand Pläne in Kopp.“

Fr. R.

Wassili SCHUKSCHIN

Der Dickschädel

2. Fortsetzung

„Nichts. Höchstens, daß wir's Haus Instand setzen.“

„s' wäre besser, ein neues zu bauen... Die alten — Bohlen — sind schon morsch.“

Die Großmutter seufzte. Dann schweig sie lange.

„Morsch sind sie, stimmt. Aber ich werde die letzten Tage schon hier verbringen, lange wird's nicht mehr dauern. Ich seh's dir recht vor mir, wie sie mich raus-tragen.“

„Wieder die alte Leier!“ fiel ihr Monja unwillig ins Wort. Er liebte seine Großmutter genau wie sie ihn, obwohl ihm das viel-eleicht nicht bewußt war, aber eins konnte er nicht vertragen: ihre Gerede vom nahen Tod. Wenn sich das noch durch Ge-brechlichkeit, Krankheit oder Stochum erklären ließe, aber nein, die Großmutter hing sehr am Leben, sie hatte den Tod, und ihre Schicksalsgerbenheit vor ihm, vor dem Tod war reinste Heuchelei. „Wozu fängst du immer wieder davon an?“

Die kluge Alte lächelte mit gespielmtem Gram:

„Du denkst scheint's ich werde alt wie Methusalem? Nein, er kommt, er kommt der Sensem-mann.“

„Was bist du heute so anders?“ fragte die Großmutter beim Frühstück.

„Wie denn?“ erkundigte sich Monja gelassen und von oben herab.

„So zufrieden. Blinzelst, wie ein Kater in der Sonne... hat dir was geträumt?“

Monja überlegte. Dann meinte er pfiffig:

„Ich hab im Schlaf eine Akten-tasche mit zehnausend Rubel gefunden.“

„Das dich der Kuckuck!“ Die Alte schmunzelte, schweig und fragte dann: „Na, was würdest du damit anfangen?“

„Ich? Und dir?“

„Ich frage dich.“

„Hm... Nein, ich möcht es von dir wissen. Was brauchst du zum Beispiel?“

„Na, wenn er kommt, dann ist er da. Wozu schon jetzt davon reden?“

Die Alte hatte eine ausgesprochene Vorliebe für derartige Gespräche, n'r schade, daß Motta nichts davon wissen wollte. Sie unterhielt sich gern mit ihm, hie' ihn für einen aufgeweckten Bur-schen und wunderte sich, daß man im Dorf anderer Ansicht war.

„Was hat dir also geträumt?“

„Nichts Besonderes. Ich freu mich bloß über den schönen Morgen.“

„Recht hast du, Freu dich so lange du jung bist. Im Alter ist's aus mit der Freude.“

„Keine Bangel!“ erwiderte Motta. „Unterwegs beschloß er jedoch, bei Ingenieur Andrej Golubew, einem jungen Fachmann von der Traktoren-Reparatur-Station, vorbeizugehen. Golubew, ein Zugerestler, verstand seine Sache, er war ein bibelchen mürrisch, dafür aber kein Quatschkopf. Ein-zweimal war Motta mit ihm ins Gespräch gekommen und der Ingenieur hatte ihm gefallen.“

Golubew bastelte hinterm Zaun an seinem Motorrad.

„Grüß dich!“ sagte Motta. „Morgen“, erwiderte der Inge-nieur, aber erst nach einer Weile und betrachtete Motta mißbilligend an: Es behagte ihm scheint's nicht, daß er ihn durch den Schuchtschickel sah. Motta dachte Motta. Milchbart!

„Ich wollte nur sagen, wer zu

letzt lacht...“ erklärte er und trat hinter den Zaun.

Der Ingenieur warf ihm aber-mals einen Blick zu.

„Wer lacht?“

„Na, denken die Gelehrten über das ewige Triebwerk?“ steu-erte Monja geradewegs auf sein Ziel los. Er setzte sich auf einen Baumstamm, holte seine Zigaretten heraus und schaute zu dem Ingenieur auf. „Wie steht's damit?“

„Was für ein ewiges Triebwerk?“

„Na, dieses Perpetuum mobile. Das normale ewige Triebwerk, das bisher keiner erfinden konnte.“

„Was soll damit sein?“

„Wie denkst man jetzt darüber?“

„Wer?“ Der Ingenieur wurde allmählich fuchtig.

„Die Gelehrten weit und über-haupt. Haben die das Problem etwa von der Tagesordnung ab-gesetzt?“

„Nichts denken sie drüber. Als ob sie nichts Besseres zu tun hätten.“

„Das Problem ist also abge-setzt?“

Golubew machte sich wieder an seinem Motorrad zu schaffen.

„Ist das nicht verfrüht?“ bohrte Monja weiter.

„Was ist verfrüht?“ Der Inge-nieur drohte sich zu ihm um.

„Düß sie es abgesetzt haben. Das Problem.“

Golubew musterte ihn.

„Sag mal, hast du vielleicht das Perpetuum mobile erfunden?“

„Nun, war es an Monja, den Ingenieur von oben bis unten zu mustern. Und dann erwiderte er

diesem diplomierten jungen Mann kurz und bündig, wie man einen Knäppel in einen Amelns-haufen stößt.“

„Jähoh!“

Nicht weiter in der Höhe; be-trachtete Golubew den Erfinder noch aufmerksamer. Er lächelte unvorherhohl und parierte Monjas Vorstoß, indem er ebenfalls knapp und nicht ohne Hinterlist entgegnete:

„Ich gratuliere!“

Monja wurde unruhig. Nicht, weil er plötzlich an seinem Perpetuum mobile; in der Wirklich-keit vielmehr die Erkenntnis, wie tief bei den Leuten die Überzeu-gung saß, ein Perpetuum mobile sei unmöglich. Da konnte es glatt passieren, das man es er-fand, und die behaupteten, nach wie vor, es sei unmöglich. Mit ih-nen zu streiten war schwierig und mühsam. Monjas ganze Wi-derstandskraft, sein Dickschädel, diente ihm ja als Schild, damit die Leute ihm nicht weh tun könnten, wenn er ihnen Vertrau-en und Aufgeschlossenheit entgegen-brachte.

„Und was weiter?“ fragte er.

„Was soll weiter sein?“

„Du hast mir doch gratuliert. Und weiter?“

„Du mußt den Instan-zenweg gehen, dich durchsetzen. Hast du das Ding schon gebaut? Oder erst ausgedacht?“

„Erst ausgedacht.“

„Ah!“ Golubew grünte und schüttelte den Kopf. „Dann mach mal weiter. Vielleicht schriftlich, ich kenn mich da nicht aus.“

Monja schwieg. Golubew's Grinsen hatte ihn empfindlich getroffen.

Unsere Anschrift: 473027 Казахская ССР, г. Целиноград, «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 6544. | Telephone: | Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Cheb. — 2-17-07, 2-79-84, Cheb. vom Dienst — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 2-76-56, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur — 2-18-71, information — 2-17-55, Leserbriefle — 2-77-11, Buchhaltung — 2-58-45, Dienstredakteur — 2-06-49, Fernruf — 72.